



Erscheint täglich Nachmittags
mit Ausnahme der Sonn- und
Feiertage

Abonnementpreis
vierteljährlich für Halle und durch
die Post bezogen 2 Mark.

Anteiliges Verordnungsblatt für die Stadt Halle.

Zur Bezüge von Reinhold Nieckmann.
Verleger nach Berlin und Leipzig. Anschlag Nr. 289.

Insertionspreis
für die fünfgepaltenen Corps-
Zeile oder deren Raum 12 Wg.

Reclamen
vor dem Tagelieferer die drei-
gepaltenen Zeile oder deren
Raum 30 Wg.

Nr. 183

Sonnabend, den 8. August 1891.

92. Jahrgang.

Ein englisches Urtheil über Kaiser Wilhelm.

Halle, 7. August.

Mr. Harold Frederic, angeblich ein „Jugendfreund“ des Deutschen Kaisers, hat im englischen Buchhandel dieser Tage ein Buch über Kaiser Wilhelm erscheinen lassen, das sich vorwiegend mit der Charakterentwicklung des Kaisers in den letzten Jahren beschäftigt. Das Buch ist interessant geschrieben und trifft in mehr als einer Beziehung das Richtige. So heißt es dort: „Trotz seiner Gemüthsart, manchmal etwas viel zu sprechen, ist der Kaiser unzweifelhaft ein bedeutender Mensch und Regent geworden, als man vor drei Jahren glaubte. Gegenwärtig tritt er aus der Menge der Souveräne bedeutend hervor, er ist ein junger Mann von lebhafter Phantasie, großem Charakter und großer Thätigkeit, mit dem ersten Vorzug, seine Pflicht zu erfüllen und die Verantwortung zu tragen, sowie von dem steigenden Verlangen befeuert, seinen zu lernen und zu thun, was recht und nützlich ist. Er ist aber auch gleichzeitig geneigt, „Effekt zu machen“ und seine Macht zu zeigen, wie er eine gewisse Schwäche für glänzende Paraden und hübsche Uniformen an den Tag legt.“

Von dem persönlichen Auftreten und dem Aussehen des Kaisers giebt der Verfasser ebenfalls eine lebhafte Schilderung. „Denjenigen“, hat er, „die den deutschen Kaiser bei irgend einer offiziellen Gelegenheit aufstehen lassen, erscheint er als ein stattlicher Mann, mit erstem, gedankenvollem Antlitz und mit ausgeprägter königlicher Haltung. Er geht sehr gerade im Rücken, trägt seine Uniform mit Behagen und giebt seinen Jüngen einen Ausdruck fast erschütternder Würde, reservierter Bescheidenheit und Strenge, was imponierend wirkt. In seinen privaten Leben zeigt er das Gegen eine weit freundlicheren und weichen Gesichtsausdruck. Wenn er mit jemand in dienstlicher Beziehung zu thun hat, so titulirt er diesen mit dem Worte „Er“ (!) und in einem kurzen scharfen Tone, als wäre er ein Sergeant, (!) oder den Betreten drille; überhaupt hält er alle seine öffentlichen Reden mit barocker Summe und in scharf abgemessenen Ausdrücken. In privaten Gesprächen ist dagegen seine Stimme weich und angenehm. Während der Kaiser bei festlichen und im Allgemeinen bei offiziellen Anlässen Pracht und Staat liebt, sieht er nie gewöhnlich ein sehr einfaches Leben; sein Haushalt erinnert an das Leben in einer Offiziersmesse. Er ist viel, nicht aber „Hausmannsftoll“ vor. Reizt deutsche Ehrgarben raucht er in Menge und er verachtet keineswegs ein gutes Glas Wein oder einige Edelbiere. Auch hat er persönlich nichts gegen eine Parthie Karten, doch spielt er dies Spiel wegen niemals, und in der Arme ist das Kartenspiel verboten. (?) Ein Wüchermann ist Kaiser Wilhelm niemals gewesen, und gegenwärtig hat er seinen Zeit, etwas anderes zu thun, als was seinen fallerlichen Beruf berührt. Unter seinen Umgangsgenossen giebt es aber viele hoch gebildete Männer, und im Gespräch mit diesen findet er jedenfalls Ertrag.“

Kaiser Wilhelm liebt tüchtigen Sport, er ist ein geschickter Reiter und wirtlicher Seemann. Seine Stimmfarbe ist bronzefarben, zumellen von einer durch Ueberanstrengung und Schlaflosigkeit hervorgerufenen Blässe überzogen. Das Haar ist ziemlich dunkel, aber der Schürdard, gewöhnlich martialisch aufgedreht, fast hellgelb. Sein linker Arm nimmt großes Interesse in Anspruch. Dieser weiß, wörtlich genommen, nicht, was der rechte thut. Durch unerböliche Anstrengungen hat der Kaiser ihn indessen so geübt, daß er mit demselben die Hugel halten kann, wenn er rettet. Er ist einige Zoll kürzer und die Hand nicht so entoidelt als die andere. Beim Gehen bedient er sich eines lombinirten Instruments, Messer und Gabel vereinigt, das er mit einer Hand meisterlich handhabt. Neben seinem gelähmten Arme leidet er an einer Inflammation in dem einen Ohre, die ihm namentlich bei Wetterveränderungen erhebliche Schmerzen bereitet. Kein Arzt hat dies Liebel bisher zu bannen vermocht.“

Man wird zugeben müssen, daß in diesem Urtheil des englischen Schriftstellers Wahrheit und Dichtung eng bei einander sind. Daß er den Kaiser nebenbei mit Friedrich Wilhelm I., dem bekannten Soldatenkönig, verwechselte, der sich nicht heute, den Vater seiner Untertanen auch mit dem Stode zu spielen und manchmal höchstselbständig unartige Unterthanen mit dem Stode zur Kaffon brachte, das wollek wir der Phantasie des Schriftstellers zu gute halten. Von der persönlichen Umgebung des Kaisers wird im Gegentheil betont, daß der Kaiser keinen seiner Untertanen mit „Er“ anspricht, daß er vielmehr auch der Stellung desjenigen, mit dem er dienstlich zu thun hat, seine Hochachtung bezeugt. Als Redner ist der Kaiser ganz Soldat, manchmal sogar etwas Quäler, der es

liebt, hier auch ein Wort zu sprechen, das im Reichsanzelger unterdrückt zu werden pflegt. Die Worte von den „Eseln der Nation“, dem „Zerschmettern“ und dem „Herrn im Lande“ liefen zwar in der Hitze des Gefechtes mit unter, aber sie haben doch Manches vor den Kopf gestossen, insbesondere hat im Bürgerlande, der sich mit Recht rühmt, die kräftigste und verlässigste Stütze des Hohenzollernthrones zu sein, die Trennung des Volkes in „Edelste“ arg verknüpft, denn wo es „Edelste“ giebt, da giebt es auch „Edele“ und „Uebelste“. Das sind Inarenkreiche, die dem besten Redner mit unterlaufen, und übriges hat der Kaiser die kleinen Mißverständnisse vollständig behoben und andererseits bewiesen, daß er sich nicht mit seinem Volke fühlte. Auch über das persönliche Verhalten des Kaisers scheint der Engländer nicht gut unterrichtet, er mißt dem Ohrenleiden des Kaisers eine größere Bedeutung bei, als es hat. Wie dem nun auch sei: jedenfalls ist das Buch des Engländers auch für Deutsche sehr lesenswerth.

Mangelhafte Zinsschein-Einrichtung in den Kassen der hiesigen Banken.

Berlin, 6. August.

Man schreibt uns:

Der letzte Betrugsfall bei der Deutschen Bank hat gezeigt, daß man sich trotz aller Kontrol- und Vorsichtsmaßregeln gegen systematische Betrüger nicht schützen kann. Immerhin ist es geboten, im geschäftlichen Leben diejenige Vorsicht walten zu lassen, welche geeignet erscheint, den Betrüger ihr Handwerk zu erschweren. Wer nun aber die Art und Weise beobachtet hat, wie das Zinsschein- und Wechsel-, Anweisungen- und Checks bei den hiesigen Banken und Bankiers erfolgt, wird sich sagen müssen, daß hier den Betrüger Thür und Thor geradezu geöffnet ist. Wenn man ein derartiges Dokument in der Stoff eines größeren Instituts re. präsensirt, so wird einem solches in Gegenwart einer Menge von wachsenden Personen ohne Weiteres abgenommen, und man sieht man da — jeden Anwesenden über das abgefertigte Dokument befragt — so lange, bis man vom Kassirer aufgefordert wird; man hat dann einfach die Höhe der zu erhaltenden Summe zu nennen und man bekommt den Betrag ausgegabt. Da man nun in der Regel mindestens 10 bis 15 Minuten, häufig auch länger warten muß, bis die nöthigen Manipulationen (Prüfung der Dokumente u.) erledigt sind, so trifft es sich öfters, daß der Präsentant der Dokumente inszwischen einen anderweitigen Gang macht, und sich das Geld nachher abholt. Wie leicht kann dies ein Betrüger, der zufällig im Kassenraum anwesend ist, sich in den Inhabt der betreffenden Dokumente Einsicht verschafft hat, bezweigen, um die widerrechtliche Auszahlung des Geldes zu verlangen?!

Angesichts der Wahrnehmung, die man erst in den jüngsten Tagen gemacht hat, daß die Bank-Beamten ebenfalls nicht immer zuverlässig sind, läuft man auch Gefahr, daß ein ungetreuer Beamter, der mit der Prüfung der Dokumente beauftragt ist, sich mit demselben abzugeben oder aber sich den Betrag auszahlen läßt. Da der Präsentant ohne jede Legitimation im Kassenraum wartet, wird es ihm schwer fallen, sich über die Abfertigung der Dokumente an der Kasse auszuweisen, und inszwischen wird der Betrüger einen weiten Vorprung für die Verzug seiner Deute erlangt haben.

Als einziges Mittel, sich dagegen zu schützen, ist die Einrichtung zu empfehlen, daß ein jeder Präsentant eines Wechsels, Checks oder einer Anweisung eine Nummer erhält und daß die Auszahlung der entsprechenden Beträge nur gegen Rückgabe der betreffenden Nummer, deren Duplikat den Dokumenten angeheftet wird, erfolgt. Möge man in unseren Banken diese Einrichtung treffen, ehe ein eflanterer Fall dieselbe notwendig macht. Wenn auch Vorsicht zuweilen unnützlich ist, so ist sie doch keineswegs überflüssig!

Die Franzosen in Konstin.

Die letzten Nachrichten aus Konstin verursachen in der Pariser Presse großes Aufsehen und werden von den Gegnern der Expedition und Jules Ferry's begierig angegriffen. So schreibt die „Justice“:

„Wohl giebt es Leute, welche uns mit der Versicherung trösten, daß die Dinge sich nicht anders augetragen haben seit dem Tage, da Herr Jules Ferry in Bruggen — es war 1884 — erklärte, Konstin sei endlich beschlagnahmt. Wie lächerlich es aus, wenn es nicht beschlagnahmt wäre? Aber selbst diejenigen, welche sich an eine derartige Schlinge gewöhnt haben, möchten wir fragen, ob sie beim Velen der letzten Post keinelei Beunruhigung empfunden haben. Hier verbannt

eine Kolonne, welche von 400 mit Schnellfeuer-Gewehren bewaffnete Gendarmen überdeckt wird, ihr Ziel nur einem Kanonenboot, das sich zufällig in der Nähe befindet. Die Kolonne kehrt über den Fluß zurück, tritt in „guter Ordnung“ den Rückzug an, überläßt aber Bulina der Wuth der Stromrüber. Die Einwohner werden niedergemetelt. Einmal wieder muß ein Unterleutnant, Herr Girard, der mit 70 Tirailleurs eine überlegene Privatbande angeführt einen Besondere unternehmen, um ihre Verwundeten fortzuführen zu können. Aberwärts wird ein katholisches Dorf geplündert, niedergebrennt, zerstört, ohne daß wir den Unglücklichen zu Hilfe eilen könnten. Im Herzen von Konstin, in einem Dorfe der Provinz Danol, mitten im Delta wird eine Bombe von brechender Mann angezündet. Man findet die Missethäter ihrer Verfolgung aus; allein sie zerstreut sich unangelegentlich, um sich etwas weiter neu zu bilden. Sie und da werden einige kleine Operationen mit mehr Glück durchgeführt. Der Unterleutnant Wallier bereitet ein Dorf von den Wirten; Major Bergougnon zerstreut zwei oder drei Bataillone bei Dong-Yan; der Jeltwächter Molinier und sein Kollege Kontus nahmen mehrere Mann mit Gewehren gefangen.“

Allein überall nimmt die Erbitterung zu; auf beiden Seiten wird der Kampf arduum. Unsere Tirailleurs machen es den Chinesen nach. Neben den überlegenen Soldaten wird der Kopf abgehauen und dieser dann aufgeführt. Auf manchen Punkten haben die Tirailleurs mehr Alles mit diesen bluttriefenden Köpfen gebildet. Die Wirten kahlen nicht anders; da sie aber weniger Gefangene machen, so rächen sie sich an letzten Soldaten. In Summa haben sie die Leiden der im letzten Bezug gefangenen französischen Soldaten ausgegraben, geköpft und die Schädel auf die Dambus gestekt.

„Das ist der Krieg, sagt man beim Velen dieser Grausamkeiten. Ja, lieber, der wahre Krieg, der Frieden zwischen zwei Bataillonen, der Krieg bis auf den Tod. Man muß den Wuth haben, die zu gehen. Es ist nun schon zu lange her, daß die „Gloire“ die tonnenförmigen Rebellensenden mit dem Diebstahl der Pariser Wammulle vergeltd. Nicht doch, jene Leute sind keine bewußtlosen Leibe. Wenn sie die Vorteile eines Beschlusses annehmen, wenn sie wieder im Kampf gegen sterben, wenn sie auf dem öffentlichen Plage erschlagen, den Denter ohne Neben ansehen, so lebt diesen Männern etwas Anderes im Herzen als Vedeutur: sie seuchen nach ihrem Blut, sie ahmen das gegen den Fremdling, das gegen den Verbundenen. Man stellt also die Operationen, welche unter der Flagge in Konstin erweist, nicht den Operationen der Gendarmen gegen mehr oder minder zahlreihe Missethäter gleich. Das ist Krieg. Und lieber wird dieser Krieg von uns nicht glänzend geführt.“

Die „Justice“ nimmt nun einen Bericht aus Haiphong, den der „Temps“ von einem Augenzeugen erhalten hat, genau durch. Wenn der Bericht in einem Oppositionsblatte erschienen, so könnte man glauben, er sei mit absichtlichen Uebertreibungen geladit und ergäbe die Operationen, welche in der ersten Hälfte des Juni gegen die Wirten der Insel Deuz Dong's unternommen wurden, in tendenziösem Sinne. Der Zug, auf den man große Hoffnungen gesetzt hatte, weil er von dem Helden von Tuyen-Duang, Oberst Domine, geführt wurde, scheiterte ganz und gar, wie der „Temps“ selbst geteilt muß, an dem Mangel der Disziplin, der von der obersten bis zur untersten Stufe in der jetzigen Verwaltung Konstins vorherrschte.“ Und darum wird er von antiker Seite so viel als nur immer möglich verschwiegen.

Deutsches Reich.

b. Vom Hofe. Potsdam, 6. August. Ihre Majestät die Kaiserin trifft mit den kaiserlichen Prinzen morgen (Freitag) früh von England hier wieder ein. Der Anstalt Sr. Maj. des Kaisers im Neuen Palais wird bereits am Sonnabend, spätestens Sonntag, entgegengefahren.

— **Wiedersammentritt des Reichstages.** Berlin, 6. August. Es steht fest, daß diesmal der Reichstag vor dem Landtage einberufen wird, damit er die Handelsverträge zur rechten Zeit genehmigen kann. Wenn in der Woche bereits der 10. November als Eröffnungstag bezeichnet wird, so ist das nur eine Vermutung, die offenbar auf der „Vertagung“ bis zu diesem Termin beruht; nähere Bestimmungen sind noch nicht getroffen. Es ist nur im Allgemeinen in Aussicht genommen, daß die Reichstagskession im November beginnen soll. Es wird, der „Nat.-Ztg.“ zufolge, angenommen, daß die Beratung des deutsch-österreichischen Handelsvertrages im ungarischen Parlamente der im deutschen Reichstage vorzusenden werde.

— **Einen grausamen Mord** erlaubt sich ein siddentisches Mord, indem es die Verlobung des Fürsten Ferdinand von Bulgarien mit der Kronprinzessin Wittwe Erzherzogin Stephanie angeht. Der „Frank. Cour.“ läßt sich aus Coburg schreiben:

Es geht das Gerücht, daß eine Verlobung des Fürsten Ferdinand von Bulgarien mit der Kronprinzessin Stephanie von Oesterreich im Werke sei. Man erinnert sich, daß vor etwa acht Tagen davon verlautete, daß der Bulgarenfürst eine österreichische Prinzessin heiraten werde. Bringt man damit in Zusammenhang den Beluch des Fürsten Ferdinand mit der Kaiserin und Kaiserin, die Frau, König und in Boffenboten bei der Kaiserin von Oesterreich, sein Zukunfts-treffen mit dem Herzog von Coburg in Vichigfeld, den jetzigen Beluch der Kronprinzessin beim Coburger Herzogpaar, den Beluch der Fürstin-Wittve in Boffenboten und endlich

die Thatsache, daß der Fürst und die Kronprinzessin am letzten Sonntag in Bayreuth angekommen sind, so nimmt auch das Gerücht sehr an Wahrscheinlichkeit. Man glaubt auch, daß Fürst Ferdinand in voriger Woche nicht bloß in Offen bei Kronp. gewesen sei, sondern die Reise Inognito bis Brüssel gemacht habe.

Erzherzogin Stephanie bedürfte natürlich zu ihrer Besorgung der Einwilligung des Kaisers Franz Joseph. Da diese erstattet werden würde, erscheint sehr rasch, abgesehen davon, daß das Gerücht an sich absolut unglauwürdig ist. Fürst Ferdinand ist gestern Abend wieder in Wien eingetroffen.

Das Befinden des Königs Otto von Bayern. Aus Hofkreisen wird uns die Befestigung früherer ähnl. lautender Mittheilungen geschrieben:

München, 6. Aug. Das Befinden des Königs Otto ist in letzter Zeit wiederum ein ungünstiges. Das bezüglich des Gesundheitszustandes des unglücklichen Monarchen auf irgend welche Besserung nicht gerechnet werden kann, ist das einflussreiche Urtheil sämtlicher ärztlicher Autoritäten; und mit dieser bewährten Thatsache hat man sich leider seit langen Jahren vertraut machen müssen. Aber das körperliche Befinden des hohen Kranken, das wechselt, weiß bald ein besseres, bald wieder ein schlechteres ist, hat in der letzten Zeit mancherlei zu wünschen übrig gelassen. König Otto verweigert noch immer oft Tage lang, jedwede Nahrung zu sich zu nehmen, und nur der Hülfe der Ärzte ist es zu danken, wenn es gelingt, ihn zu bewegen, zu essen und zu trinken. Er thut dies dann oft in so übermäßiger Weise, daß wiederum ein ärztliches Eingreifen notwendig wird, um nachtheiligen Folgen vorzubeugen. Rumeist sieht der Kranke, nachlässig vor sich hinträumend; weißt vieler Zustand der Apathie, so beschäftigt sich der Kranke, oder vielmehr er wird beschäftigt mit fast kindlichen Zerstreungen. Die robuste Konstitution des Kranken läßt trotzdem erwarten, wenn die geistige Paralyse nicht im beschleunigten Tempo fortschreitet, daß es gelingt, ihn noch auf lange Jahre hin am Leben zu erhalten.

Ausland.

Die Königin der Belgier. Brüssel, 6. August. Ueber die plötzliche Erkrankung der Königin der Belgier entnehmen wir einem aus Brüsseler Hofkreisen stammenden Briefe folgende Einzelheiten: Wie bekannt, wollte sich die Königin mit ihrer Tochter Clementine am Dienstag Nach-

mittag zu längerem Aufenthalt nach Bad Spa begeben, und drängte es sie, noch vorher ihrer Schwägerin, der unglücklichen Kaiserin Charlotte, im Schloß Bouchoit einen Besuch zu machen. Prinzessin Charlotte hatte, als sie noch geliebten Geistes war, die Königin sehr lieb, und diese ist denn auch jetzt die einzige Persönlichkeit, welche auf die Wahnsinnige einen Einfluß auszuüben im Stande ist. Während die Kranke ihren königlichen Bruder und den Grafen von Flandern nicht sehen kann, ohne einen Anfall von Toblust zu bekommen — ihre Bahnvorstellung ist, die beiden Brüder kämen, um sie, wie in der Kinderzeit, mit irgend etwas zu ärgern — genügte stets schon der bloße Anblick der Königin, um sie völlig zu beruhigen. Die Ausübung dieses wohlthätigen Einflusses, das Bewußtsein der Beherrschung der Wahnsinnigen hat die Königin zu sicher gemacht. Als sie nun am Montag die Zimmer der Kranken betrat, fand sie diese in hochgradiger Erregung. Einige Worte guten Zuspruchs machten die Wahnsinnige nur noch unruhiger. Eine furchtbare Scene spielte sich nun ab. Die Kaiserin Charlotte sprang plötzlich in voller Majestät auf die Königin los, würgte sie und schlug sie unter lautem Geschrei. Die Königin klüchtete durch mehrere Zimmer, von der Treppe verfolgt, die erst nach einiger Zeit überwältigt und fortgebracht wurde. Die Königin war begreiflicherweise durch diesen Vorfall aus Verwirrung erschüttert worden. Nach Voets zurückgekehrt, machte sie auf Witten ihrer beorgten Tochter mit dieser einen Spaziergang durch den Park, ohne jedoch ihrer nervösen Erregung Meister werden zu können. Um 4 Uhr Nachmittags ließ sie sich bewegen, etwas Nahrung zu sich zu nehmen. Bald darauf verlor sie das Bewußtsein. Ihre Umgebung glaubte, die Königin sei von einem Schlaganfall getroffen. Die Kranke kam aber bald wieder zu sich, jedoch nur, um nur in einen überaus heftigen Weintrampf zu verfallen, dem gänzliche Erbschöpfung folgte. Der behandelnde Arzt Pelereq hielt es für angemessen, den Priester rufen zu lassen, da der Fall verwehrt schien, und die Königin selbst sagte, sie werde sterben. „Ich gehe zu Valduin“, ängstete sie. (Prinz Valduin war ihr ältester Neffe, der belgische Thronfolger, der vor einigen Monaten plötzlich starb.) Dechant Coetelbergh von Bouken gab ihr die Sterbefakten. Inzwischen war der Leibarzt des Königs Dr. Wimmer eingetroffen. Derselbe fand die Königin ruhiger und sprach Hoffnung auf Besserung aus.

Entdeckung von Quecksilber-Minen. Petersburg, 6. August. An der Doney-Bahn bei der Station Chagapetowo sind reiche Quecksilber-Minen entdeckt worden.

Neue Petersburger Stadtanleihe. Petersburg, 5. August. Außer den vier großen Petersburger Banken

nämlich der Diskonto-, Internationalen Bank, der russischen Bank für auswärtigen Handel und der Wolgana-Ramabank wird auch die Privatbank für die Subskriptionsstelle für die Neue Petersburger Stadtanleihe fungieren.

Schwedische Landwirtschaftsausstellung. Gothenburg, 5. August. Am Montag wurde in Gothenburg durch König Oskar die allgemeine schwedische Landwirtschaftsausstellung eröffnet. Sie ist die größte, die jemals in Schweden stattgefunden hat; außerordentlich reichhaltig ist die Tierabtheilung, sie zählt 1000 Stück Hornvieh, 900 Pferde, Schweine, Schafe etc., ferner ist hervorzuheben die großartige Ausstellung von landwirtschaftlichen Produkten und die imponierende Sammlung von Geräthschaften und Maschinen. Gleichzeitig findet in Gothenburg eine Industrienausstellung statt, die in Wirklichkeit großartig zu nennen ist und ein Bild von der hohen Entwicklung giebt, auf der sich die schwedische Industrie befindet. Der Anbruch von Fremden ist außerordentlich stark. Den nach Stockholm Reisenden ist ein Absteher nach Gothenburg sehr zu empfehlen, um so mehr, da diese tamiten von Festparthien echt skandinavisch gelegene und von Bergen umgebene Stadt des Interessanten für den Fremden viel bietet. Der Gothenburger betritt, wird überall durch die außerordentliche Sauberkeit, die diese Stadt auszeichnet, und sie wird auch in der That in Schweden in tantarischer Hinsicht für eine Kulturstadt gehalten. Mit der Ausstellung sind eine Menge Vorlesungen, Vorträge, Wettrennen, Fackelparaden verbunden. Der schwedische Moorkulturreisende hat eine besondere Moorkulturstadtausstellung veranstaltet, so daß die Gothenburger landwirtschaftliche Ausstellung für jeden Hochmann unvollständig ohne Anreden und Vorträge viel bietet.

Die Hofkapelle der Königin. London, 5. August. Die Thronrede, mit welcher die Session des Parlaments geschlossen wurde, erklärt, daß die Beziehungen zu allen Mächten fortbauend solche des Friedens und der Freundschaft sind. Die Thronrede erwähnt den Abschluß der Verträge mit Portugal und Ostafrika und mit Italien über Nordafrika. Die Unterhandlungen mit den Vereinigten Staaten von America betreffs der Beherrschung der Karibik sind weit vorgeschritten, aber noch nicht zum Abschluß gelangt. Die Thronrede hebt hervor, daß die französischen Kammern das Abkommen mit England wegen Einsetzung des Schiedsgerichtes betreffs Neufundland noch nicht bewilligt haben und bezieht die Ratifizierungen der Brüsseler Konferenzbeschlüsse und des Nordseevertrages. Die Thronrede konstatirt endlich die bedeutende Besserung der Lage Irlands und zählt die während der Session erledigten Gesetzvorlagen auf.

Affionen. London, 6. August. Nach einer Meldung des „Standard“ aus Konstantinopel hat der türkische Hofschatzer in London, Kulem Pascha, Lord Salisbury

Ihr Märtyrerkthum.

Roman von C. M. W.

Autorsitzte Uebersetzung aus dem Englischen von Luise Koch.

„Ich sehe jetzt ein, daß dies nichts auf sich gehabt hätte“, erwiderte Gladys, „Glück und Liebe sind mehr werth als Geld.“

„Das ist sehr leicht gesagt, wo Du von Glanz und Reichthum umgeben lebst; Du würdest aber sehr bald Deine Ansichten ändern, wenn Du versuchtest, wie sich's mit Liebe in Armut's lebt. Ich habe mein bestes gethan um eine gute Partie für Dich zu erreichen, und ich werde Dir auch mein Vermögen hinterlassen; aber ich gelte, Dich in dieser Weise reden zu hören, gefällt mir nicht.“

„Tante“, sagte Gladys offen, „wir brauchen auf dieses Thema nie wieder zurückzukommen; wir haben aber einmal von demselben gesprochen, laß mich Dir sagen, daß ich den Kapitän hätte heirathen müssen. Dann wäre ich glücklich geworden. Jetzt bleibt mir nichts übrig, als mein vernünftiges Leben so gut zu genießen, wie es in meiner Macht steht.“

„Siehst Du aber nicht ein, Gladys“, sprach Lady Kinloch fest, „daß es Deine Pflicht erfordert, diesen Mann zu meiden?“

„Nein“, antwortete das junge Mädchen. „Ich besitze Selbstvertrauen genug, um mich trotz seiner Freundschaft widmen zu können. Sie bereitet mir Vergnügen, und ich sehe keinen Grund ein, weshalb ich sie von mir stoßen sollte.“

„Widest Du Dir vielleicht ein, daß, im Falle Du heirathest, Dein Mann diese Freundschaft gestatten würde?“

„Wenn er ein kluger Mann ist, so wird er sie gestatten“, antwortete Gladys. „Da die Männer aber selten so klug sind, würde ich wohl gezwungen sein, sie aufzugeben.“

„Es freut mich, daß Du wenigstens hierin vernünftig denkst“, bemerkte die Tante.

Nach dieser Unterredung zweifelte Lady Kinloch, ob sie gut daran gethan habe, ihrer Nichte Heirath mit dem schönen Kapitän zu verbinden und ob es nicht klüger gewesen wäre, sie erfahren zu lassen, was Liebe im Verein mit Armut's ist. Dennoch empfand sie eine innere Befriedigung — sie hatte nach bestem Gewissen gehandelt, hatte das Gesetz, welches die Welt vorschreibt, befolgt und gethan, was ihr Verstand ihr als das Richtige bezeugte. Dennoch nahm sie sich vor, künftig ihre Nichte vom Kapitän so fern zu halten, wie nur möglich. Als sie hörte, derselbe ginge mit Lady Laura, deren Gesundheitszustand sehr schwach geworden war, nach Nizza, entschloß sie sich, nach Paris zu fahren, und alsbald brach sie mit ihrer Nichte auch dahin auf.

Das Gerücht hatte die Wahrheit gesprochen. Der Kapitän bereitete sich vor, mit seiner Frau und Angela

in Nizza Aufenthalt zu nehmen. Lady Laura hatte allen Frohsinn verloren, sowie ihren Schmuck und ihre Grazie. Ihre Augen waren stets von tiefen Schatten umlagert, und die eigenthümlichen Umen, welche das herabsteigende Zeugnis von tiefem Seelenleide geben, ruhten um ihre Lippen und durchdrangten ihre Stirn. Mit kurzen Worten, die nur kaum mehr wieder zu erkennen. Nach und nach hatte sie alle Vergnügungen der Saison aufgeben müssen. Sie konnte keine Wälle mehr besuchen, denn die Nachtsstunden erwiderten sie zu sehr; ebenso wurde sie auch von den Gartenpartys und den Empfangsabenden zu sehr angegriffen. Nach einem kurzen Aufenthalt in Schottland wurde ein hervorragender Arzt Londons zu Rathe gezogen. Dieser kannte das Weib Lady Laura's ganz genau, noch ehe er gerufen wurde, und gab sofort seine Meinung dahin ab, daß nur von einem „Aufwachen“ und vollständiger Ruhe“ noch Heilung zu erwarten sei. Der Kapitän entschied sich für Nizza als nächsten Aufenthalt und seine Frau willigte widerstandslos ein. Ihr war es gleich, wohin sie gingen.

„Es wird uns nicht möglich sein, den ganzen Winter über in Nizza auszuhalten“, kündigte Vance Wynyard an, „aber einige Wochen wollen wir dort bleiben.“

In einer Villa mit einer kränklichen Frau und einer verhassten Stieftochter eingeschlossen sein, war nicht nach des Kapitän's Geschmack. Er sagte sich, er habe seine Pflicht gethan, indem er den fashionabelsten Arzt Londons zu Rathe gezogen und dessen Anordnungen sofort befolgt habe.

Die Dinge ließen sich eine Zeit lang etwas besser an. Lady Laura erholte sich ein wenig und der Kapitän behandelte sie in seiner oberflächlichen Weise mit mehr Freundlichkeit. Er fuhr mit ihr aus, jaß mitunter mehrere Stunden bei ihr und verließ sich sogar so weit, ihr zwei bis drei Mal die Zettungen vorzulesen. Sie verlor die Erinnerungen an die Vergangenen aus ihrem Gedächtnisse zu löchen und wieder glücklich zu sein, doch ihre Seele schien erstorben. Sie wachte, daß ihr Mann sie nicht liebte, daß er sie nicht geliebt habe, und in jedem seiner Worte und Handlungen spürte sie dem Mangel seiner Liebe nach.

Dennoch konnte sie sich während dieser wenigen Wochen thatsächlich über nichts beklagen. Der Kapitän verließ sie dann und wann für wenige Tage; doch sie fragte nie, wohin er ging, und freiwillig gab er nie darüber Aufschluß. Jede Sache von geringerer Bedeutung, hatte ihr Interesse verloren, nur die eine große Thatsache schwebte ihr unaufhörlich vor Augen — er liebte sie nicht — eine Thatsache, welche ihr Leben verunfälschte und sie gegen die ganze Welt gleichgültig machte. Sie ließ es ja während dieser Ruhezzeit nicht an Anstrengungen fehlen, seine Liebe zurück zu gewinnen, obgleich ihr wohl die Erkenntniß vorzuschwebte, daß ein Wiederankommen von einer Liebe, welche nie existirt hatte, nicht erwartet werden könne.

„Wenn ich die Wahrheit erst vollkommen begriffen und

ihre Bedeutung erkannt haben würde“, sagte sie sich, „dann werde ich zum Sterben reif sein.“

Niemals besaß eine Mutter eine ergebener Tochter, als Angela war. Die beiden Damen wurden mit Einladungen überschüttet, da Lady Laura jedoch aus Gesundheitsrückichten gezwungen war, dieselben abzulehnen, schlug auch Angela jedes Vergnügen aus. Der Kapitän war das einzige Familienmitglied, welches in und mit der Gesellschaft lebte, und er war überall herzlich willkommen. Er wurde bald in Nizza so populär, wie er es in London gewesen, und man bewunderte ihn aufrichtig, an eine so kränkliche Frau geknüpft zu sein. „Ein trauriger Schicksal“, „Eine tiefe Sorge“, sagten die Damen; doch wer unter ihnen wagte, daß er es nur selbst gemessen, welcher die Zügelnde von ihren Wangen, das sonnige Lächeln aus ihren Augen und das Glück aus ihrem Herzen getrieben hatte, — daß die Kränklichkeit seiner Frau, um welche man ihn beklagte, nur das Werk seiner Ehrsüchtigkeit war?“

„Angela“, sagte Lady Laura eines Tages, „ich wünschte, Du ginge mehr unter die Menschen. Ich kann es nicht ertragen, Dich hier bei mir eingeschlossen und verflümmert zu sehen.“

„Kennst Du dies eingeschlossen sein, Mama?“ fragte Angela, mit lächelnden Blicken das leibliche Anblichsbild betrachtend, welches sich vor ihren Augen aufthut.

„Ich meine damit, mein Kind, daß Du stets an meiner Seite weilst. Du hättest lieber heute an dem Picnic theilnehmen sollen.“

„Ich zog es vor, bei Dir zu bleiben, mein Mütterchen“, sagte das junge Mädchen, aus dessen Augen die innigste Liebe sprach. „Und das werde ich immer thun. Wenn ich's mögliches Vergnügen hier auf Erden ist, bei Dir zu sein, Mama.“

„Wie Du mich an Deinen Vater erinnerst, meine Angela; er hatte dieselbe liebevolle Art, dasselbe warme Herz.“

„Ich freue mich, daß ich Dich an ihn erinnere“, antwortete das junge Mädchen stolz.

„Das thust Du in der That, mein Kind. Auch in Deiner Stimme glockt Du ihn. Sie klingt mir wie Musik.“

„O gute Mama, wie mich das glücklich macht“, rief Angela. „Ich habe oft gemerkt, daß ich meinen theuren Papa ähnlicher sei. Ich erinnere mich seines frohen Gesichtes und seiner lachenden Augen noch so gut. Und wie freundlich er stets war, wie gut, wie treu! Ich liebe gern an ihn.“

Und aus der Fülle ihres Herzens erzählte sie manche kleine Anekdote aus ihres geliebten Vaters Leben. Lady Laura lauschte denken mit einem sanften Lächeln in ihren melan- cholischen Zügen — und auf einmal war der Kapitän vergessen. Ein Schimmer des verlorenen Glückes und Friedens leuchtete auf der lebenden Frau zurück, welche einst so innig und treu geliebt worden war.

(Fortsetzung folgt.)

Eröffnet: Mittwoch den 5. August.

Neu! o

Specialgeschäft für Sammet-Besätze und Seiden-Waaren.

Poststrasse 910. G. Schwarzenberger, Poststrasse 910.

Billigste Bezugsquelle.

Schwarz rein seidene Merveilleux Mtr. v. 1,50 an. Garantie-Waare 3,00. Für Baarzahlung 3% Rabatt.

Ämtliche Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

Betreffend Mietsquartiere für Rader-Mannschaften. Zur Unterbringung des 2. Bataillons Magdeb. Jäger-Regiments Nr. 36...

Halle a. S., den 6. August 1891.

Der Magistrat. (ges.): Schmidt.

Wir machen darauf aufmerksam, daß die Gemeinde Einkommensteuer, die Staats-, Grund- und Gebäude-, sowie die Gewerbesteuer pro Juli September 1891/92...

Die Staats-Klassensteuer bleibt für die Monate Juli-September er überhöhen.

Halle a. S., den 31. Juli 1891.

Der Magistrat.

Der jetzt an den Deco-omen Wilhelm Demisch in Demisch verpachtete, der Stadt Halle ebendort, in Reideburger Str. belegene Ackerplan Nr. 101...

Montag, den 10. August d. J., Vorm. 11 Uhr.

im Hofmann'schen Gasthose zu Demisch anberaumt, zu welchem Respektanten eingeladen werden.

Halle a. S., den 4. August 1891.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Betreffend die Zahlung des Schulgeldes für die höheren städtischen Schranckaten pro Juli September 1891.

Wir erinnern daran, daß das Schulgeld für die höheren Schulen städtischer Stadt nunmehr ungetilgt, spätestens aber bis zur Mitte des Monats August d. J. zur Vermeidung der kostenpflichtigen Zwangs- einziehung an unsere Steuer-Receiptur zu zahlen ist.

Halle a. S., den 31. Juli 1891.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Die Auction der verfallenen, bei dem unterzeichneten Lehante in den Monaten April, Mai und Juni 1890 verlegten und erneuerten Pfänder, welche die Pfandnummern 12401 bis 26100 tragen...

Zur Versteigerung gelangen der Reihenfolge der Pfandnummern nach folgende Gegenstände, wie: Taschenuhren aller Art, Regulatoren, Gold- und Silber-Waaren, z. B.: Ketten, Ringe, Löffel, ferner Leib- und Bekleidungsstücke, neue und getragene Kleidungsstücke, Schuhwerk, Hülfen und verschiedene andere Sachen.

Halle a. S., am 14. Juli 1891.

Das Lehant der Stadt Halle.

Eis- und Speiseschränke mit durch Eis filtrirte Luft im Speiseraum absolut rein, solid, frei von Oxyd empfiehlt zu Fabrikpreisen unter Garantie gegen Bruch in Steingut R. v. Bandel, Dresden-Striesen, 71 u. 10 Strasse.

Was Jedermann über die neue Einkommensteuer wissen muß. Volksthümliche Auslegung des neuen, vom 1. April 1892 in Wirksamkeit tretenden Einkommensteuergesetzes...

Linoleum-Reste bestes deutsches Fabrikat per Quadratmeter 2 Mark. Englisches Linoleum in bunten Mustern (nicht Reste) per Quadratmeter 1,90 Mk. Gebr. Battermilk, Halle a. S., Leipzigerstr. 8/9.

1891er Grute Stangen- und Schnittpargel in allen Qualitäten und Packungen locken emgetrossen, empfehlen zu billigsten Fabrikpreisen Gleim & Windmüller, Leipzigerstr. 95/96. Fernsprecher 534.

Auction. Am Sonnabend, den 8. d. Mts., Vorm. 10 Uhr, kommen Geißstr. 42 zwangsweise: 1 silberne Golduhr, 1 Stück Wädelstich, 1 tafelf. Instrument, 2 Sophas, 2 große Spiegel, 1 Kommode mit Aufsatz, 1 Kleidersekretär etc. zur Versteigerung. Peitschek, Gerichtsvollzieh.

Auction im Zwangsversteigerungs-Verfahren. Sonnabend, den 8. d. M., Vorm. 11 Uhr, versteigere ich Geißstr. 42 hier: 1 Hebe- und Schere, 2 Waarenschränke, 80 Paar Kinder-schuhe, Meyers Convers-Regikon, 1 Nähmaschine, 3 Stangen, 2 Reifebender, mehrere Sophas, Kleider-Schreib u. Wäsche-Sekretäre, Verticows, Kommoden, Tische, Stühle, Spiegel etc. Hirsch, Gerichtsvollzieh.

Auction. Am Sonnabend, den 8. d. Mts., Vorm. 10 Uhr, verkaufe ich Geißstr. 42 hier selbst zwangsweise: 1 Schreibsekretär, 2 Sophas, 1 Couffensisch, 1 Kleidersekretär, Kommode m. Glas-aufsatz, 1 Nähmaschine, 1 Spiegel und 1 Pfeiler-schränken. Lützkendorf, Gerichtsvollzieh.

Auction. Sonnabend, den 8. August, früh 9 1/2 Uhr, versteigere ich Geißstr. 42 zwangsweise gegen Baarzahlung: einige Mobilien. Müller, Gerichtsvollzieh.

Auction. Sonnabend, den 8. August, Nachmittags 4 Uhr, versteigere Thorstr. 27 zwangsweise gegen Baarzahlung: 3 Saft Lein, 1 Decimalwaage, 1 Schraubstock, 1 gr. Blechfädel, 1 Schleifstein, 60 Stück Gipsmodelle, 1 Wappe mit Vorlagen (Bauarbeiten von Leipzig). Müller, Gerichtsvollzieh.

Auction. Am Sonnabend, den 8. d. Mts., Mittags 12 Uhr, verkaufe ich im Gasthose z. Adersberg in Giebichenstein zwangsweise: 1 Sopha u. 1 Schreibtisch. Lützkendorf, Gerichtsvollzieh.

Zwangsversteigerung. Sonnabend, den 8. August, Vormittags 1/10 Uhr, versteigere ich Geißstr. 42 hier: Sophas, Schränke, Tische, Stühle, Bilder, Reibelbilderapparat, Pantoscope, Stereoscop, ion. div. Lehrbücher über Chemie u. a. E. Fiecke, Gerichtsvollzieh, kleine Steinstr. 2.

Walballatheater

Direction: Richard Hubert. Neuer Spielplan! Mit Rand Feing und Mr. Housby mit ihren elektrischen Demonstrationen. - Mit Olga, Kunstschulmeisterin. - Mr. Irma, Mager-Clown. - Feudelen Anna Moeller, Weber, u. Walzer-Lägerin. - Herr Moritz Seyden Gelangssymphonie. - Meiere, Gallimore und Kenyon Burlesk-Altobaten. Die Dolph Rowella-Truppe, neue Pantomimen-Darstellung. Kassenöffnung 7 Uhr. - Beginn der Vorst. 8 Uhr. - Ende 11 Uhr.

Malzbonbon gegen Husten und Heiserkeit, empfiehlt Wilh. Schubert, r. Stein- u. gr. Ulrichstr. 1/2.

Verband-Watte pr. Pfund Ia. IIa 1,60 1,30 Isenthal & Co.

Auction. Sonnabend, den 8. August, Vormittags 10 Uhr, versteigere ich Geißstr. 42 zwangsweise: 1 geschmückten Schmuckkasten, 1 Zeeisch mit Aufsatz, 1 Spazierstock m. silb. Griff, 1 einbüchigen Kleider-schrank, 1 Stuhl, 1 Wandstuhl, 1 Bücherregal, 1 ovalen Tisch mit Decke, 1 Kleidersekretär, 1 Spiegel-schrank, 2 Sophas, 2 Sessel, 1 Carton schwarzen Sammet, 2 Kommoden u. v. m. meistbietend gegen Baarzahlung. Neumann, Gerichtsvollzieh.

Auction. Sonnabend, den 8. d. M., Vorm. 9 1/2 Uhr, versteigere ich Geißstr. 42 zwangsweise: 1 halberbedeckten, sehr guten zweibüchigen Aufschlügen, 1 fast neuen Geißstr. schrank, 1 Willard, 1 Spiegelkommode, 1 Herrrenscheidungsstühle und a. S. Friedrich, Gerichtsvollzieh.

Auction. Am Sonnabend, den 8. d. Mts., Vormittags 10 Uhr, versteigere ich Geißstr. 42 verdienene Möbel zwangsweise gegen Baarzahlung. Hesse, Gerichtsvollzieh. Für den Interentenstell. verantwortlich Julius Gubry in Halle.

Verlag und Druck von R. Rietschmann in Halle. Expedition des Halle'schen Tageblattes: Große Ulrichstr. 13, geöffnet von 7 Uhr Morgens bis 7 Uhr Abends.

Siegru 1 Bei lage.